

Ulrich Baron

## Germanien – Stunde Null?

### Der Mythos der Varusschlacht

*»Mit Dreizehntausend der Zug begann, /Einer kam heim aus Afghanistan«, so be-  
dichtete Theodor Fontane die vernichtende Niederlage, die britische Truppen  
1841 dort erlitten hatten. Ob Teutoburger Wald oder Hindukusch – die Varus-  
schlacht aus dem Spätsommer des Jahres 9 war keineswegs die letzte militärische  
Katastrophe, die einem mächtigen Imperium in einem schwer überschaubaren  
Gelände von einem stark unterschätzten Gegner zugefügt wurde. In Deutschland  
diente sie viele Jahrhunderte später zur Bildung eines Nationalbewusstseins.*

Ungewöhnlich war, dass die Geschichte des Untergangs dreier Legionen unter Führung des Publius Quinctilius Varus von den Verlierern geschrieben wurde. Die Sieger kannten noch keine Schriftkultur, und so verhallte die Kunde von dem, was im Deutschen Historischen Museum unlängst als »Urknall der deutschen Geschichte« apostrophiert wurde, für lange Jahrhunderte in den Wäldern Germaniens. Als Erbe des Varus-Bezwingers Arminius begann man sich in Deutschland erst zu fühlen, nachdem 1455 im Kloster Hersfeld die *Germania* des Tacitus und 1507 im Kloster Corvey dessen *Annalen* wiederentdeckt worden waren.

Zum Hermann verdeutscht, war der Cherusker nicht nur einem Luther lieb und wurde in vielfacher künstlerischer Überarbeitung zum Nationalhelden aufgebaut, der sein ehernes Germanenschwert bald gegen Rom, bald gegen Frankreich richtete. In Kleists 1808 verfasstem Drama *Die Hermannsschlacht* residierte er auf der Teutoburg, bis dann 1875 der Bildhauer Ernst von Bandel sein Denkmal in Überlebensgröße auf dem Teutberg bei Detmold vollendete. In den Büchern von Bendikowski, Wolters und Husemann werden die Umstände dieses Jahrzehnte verschlingenden Projekts ausführlich beschrieben. Ralf-Peter Märtin teilt mit, dass allein das von der Firma Krupp gespendete Schwert sieben Meter gemessen und 600 Kilo ge-



**Ulrich Baron**

(\* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

wogen habe. Doch es hätte wohl der Feder eines Heinrich Mann bedurft, um zu beschreiben, wie 30.000 begeisterte Untertanen die Einweihung des Bildnisses eines Helden verfolgten, von dem niemand wusste noch bis heute weiß, wie er ausgesehen und wo er die Römer wirklich besiegt hat.

Angesichts des Jubiläums sind jetzt zahlreiche Publikationen erschienen, deren zum Teil plakative Titel kaum weniger übertrieben sind als das Sieben-Meter-Schwert. Anhand der Textsammlung von *Reclam* kann man nämlich sehen, wie dürftig die Quellenlage ist. Hermanns deutscher Name ist ebenso eine spätere Zuschreibung wie der vermeintliche Schauplatz, der bis ins 17. Jahrhundert Osning hieß und dann, von den römischen Quellen inspiriert, in »Teutoburger Wald« umbenannt wurde. Auch der »antike Germanenname ist eine römische Fremdbezeichnung, die aus der Ausweitung eines ursprünglich nur für eine kleinere Gruppe gebrauchten Namens entstanden ist«, schreibt der Althistoriker Bruno Bleck-

mann in seiner Monographie *Die Germanen*. Wenn Tacitus behauptet, Arminius sei unstrittig der Befreier Germaniens gewesen, so zählte zu dieser Freiheit offenbar auch die Uneinigkeit. »Die Bewohner rechts des Rheins«, so schreibt der Historiker Reinhard Wolters in seiner knappen, präzisen Abhandlung über *Die Schlacht im Teutoburger Wald*, »waren und fühlten sich als Sugambren, Tenkterer, Chatten, Cherusker, Marser oder Chauken. Sie gliederten sich in eine Vielzahl von Stämmen unterschiedlicher Größe, mit eigenen Traditionen und eigener Geschichte, mit eigener gesellschaftlicher und politischer Ordnung und mit je eigener Führung.«

Selbst innerhalb seines eigenen Stamms war die Position des Arminius alles andere als gesichert. Er wurde im Jahre 19 oder 21 von einem Landsmann ermordet, und was sein Volk betraf, so zitiert Tillmann Bendikowski Theodor Mommsen: »Durch die ewigen inneren und äußeren Fehden ward das Cheruskervolk so geschwächt, dass es seitdem aus der aktiven Politik verschwindet.«

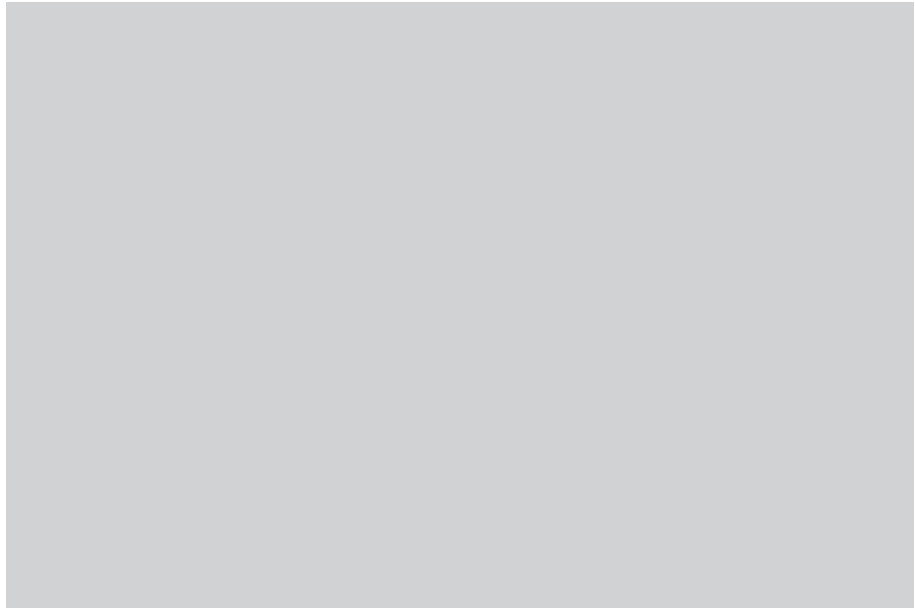
Das macht den Titel *Der Tag, an dem Deutschland entstand* um so rätselhafter, zumal Bendikowski die Varusschlacht als ein mehrtägiges Ereignis beschreibt. Konsistenter erscheint da, was Lutz Walther in der Quellensammlung des *Reclam-Verlages* schreibt: »Mit Sicherheit war es nicht allein die Vernichtung der drei Legionen des Varus, durch die Germanien einer römischen Provinzialisierung entging. Die Abberufung des Germanicus im Jahr 16 n. Chr. trug das ihre dazu bei. Die Germanen verdanken die vielzitierte ›Freiheit‹ also nicht uneingeschränkt Arminius, sondern zu einem Gutteil den Streitigkeiten zwischen Germanicus und Tiberius.«

Geht man einen Schritt weiter, dann verdankt sich die Rolle des Arminius der römischen Praxis, »Ausländern« das Bürgerrecht und die Aussicht auf eine Karriere im Dienst des Imperiums zu geben. Bevor er überraschend die Seiten wechselte, war

Arminius ein Staboffizier in Diensten des Varus. Interessanter als die vieldiskutierte Frage, ob der Held nicht ein simpler Verräter war, ist die andere Frage, ob Arminius von den Römern deren pangermanische Perspektive übernommen hat, um sie gegen seine Lehrmeister zu wenden. Schließlich: Hätte ein Erfolg der Römer bei der Unterwerfung Germaniens die Entstehung eines pangermanischen Bewusstseins nicht ungleich stärker befördert als die Varusschlacht, deren einigender Effekt ausblieb?

Angesichts der römischen Quellen erscheint der Stoff, aus dem sich bis in die NS-Zeit deutsche Gründungsmythen schaffen ließen, ausgesprochen form- und ortlos. Bei seiner Beschreibung der Strafexpedition des Germanicus, in deren Verlauf auch die Überreste der Varus-Legionen bestattet wurden, erwähnt Tacitus zwar Siedlungsgebiete, Seen und Flüsse, doch benennbare größere Ortschaften gab es offenbar nicht: »Dann führte er sein Heer weiter bis zu der äußersten Grenze der Bructerer, und das ganze Gebiet zwischen den Flüssen Amisia und Lupia, nicht weit entfernt von dem Teutoburger Wald, in dem, wie es hieß, die Überreste des Varus und seiner Legionen unbegraben lagen, wurde verwüstet.«

»*Haud procul Teutoburgiensi saltu*«, lautet die Ortsbestimmung in den *Annalen*, und der hier gebrauchte Name »*saltus Teutoburgiensis*« kommt, wie Wolters schreibt, »in der gesamten antiken Literatur nur bei Tacitus und nur an dieser Stelle vor«. Der Ausdruck »*saltus*« könne auf einen Wald, aber auch auf ein Waldtal oder einen von Höhen und Schluchten durchzogenen Landstrich hinweisen, und über die Teutoburg hat sich nicht nur Kleist Gedanken gemacht. Rund 700 verschiedene Lokalisierungsvorschläge gibt es inzwischen – derzeit erscheint Kalkriese bei Osnabrück als aussichtsreichster Kandidat. Neben Ausrüstungsgegenständen, Münzen, Schleuderbleien und einer inzwischen berühmten eisernen Gesichts-



maske fanden sich dort Gruben mit Menschen- und Tierknochen, die vor ihrer Bestattung jahrelang unter freiem Himmel gelegen hatten. Das entspricht der Darstellung des Tacitus, der die Truppen des Germanicus einen schauerlichen Schindanger betreten lässt, um die Gefallenen zu bestatten: »Mitten in dem freien Feld lagen die bleichenden Gebeine zerstreut oder in Haufen, je nachdem wohin die Leute geflohen waren oder Widerstand geleistet hatten. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Pferdegerippe, zugleich fanden sich an Baumstämmen angenagelte Köpfe. In den benachbarten Hainen standen die Altäre der Barbaren, an denen sie die Tribunen und die Centurionen der ersten Rangstufe geschlachtet hatten.«

Die Funde von Kalkriese, die sich über eine weite Strecke hinziehen, ließen, wie Günther Moosbauer in seiner Monographie über Archäologie und Geschichte der Varusschlacht« ausführt, nicht »auf ein klassisches Schlachtfeld schließen, sondern deuten auf ein Defileegefecht hin, das sich über eine längere Strecke hinzog«.

Über mehrere Tage wäre der durch unwegsames Gelände behinderte römische Heerzug samt Tross dann von allen Seiten attackiert worden. Zwischen Berghang und sumpfiger Niederung hätten die Römer ihre überlegenen Kräfte nicht entfalten können, während die Angreifer, geschützt durch Unterholz und einen eigens errichteten Damm, sie nach und nach aufrieben. Das wäre eine zutreffendere Version klassischer Schlachtbeschreibungen, in denen es blitzt und donnert, während bärtige Recken zwischen germanischen Baumriesen auf die Römer einschlagen.

Solche Überdehnung der Kräfte könnte man sinnbildlich für das Scheitern von Roms Germanienpolitik sehen. Unwegsam, unerschlossen, ohne Städte und Straßen erforderte Germanien einen Aufwand, den es in dieser Form möglicherweise gar nicht lohnte. Tacitus schreibt in jener berühmten Passage, das Gebiet »unweit des Teutoburger Waldes« sei »verwüstet« worden, aber von Eroberung oder Sieg spricht er nicht. Stellt man den Mythos vom germanischen Urwald und seinen

heldenhaften Bewohnern vom Kopf auf die Füße, dann war das Germanien der Varusschlacht möglicherweise gar nicht reif für eine Provinzialisierung – ein Land, das nicht nur Legionen, sondern auch Investitionen in feste Lager und Städte verschlang.

Anstelle einer raschen Romanisierung ging es dort langsamer voran, bis Christianisierung und Latinisierung Klosterbibliotheken und endlich humanistisch gebildete Deutsche hervorbrachten, die in alten Annalen auf die Heldentat eines Mannes stießen, den sie für ihren Ahnen halten wollten. Doch die Lehre daraus könnte auch anders lauten: Dass ein Land, das sich noch gar nicht als solches entwickelt hat, nicht erobert werden kann.

*Tillmann Bendikowski: Der Tag, an dem Deutschland entstand. Geschichte der Varusschlacht. C. Bertelsmann, München 2008. 272 S., € 19,95.*

*Bruno Bleckmann: Die Germanen. C. H. Beck, München 2009, 336 S., € 24,90.*

*Boris Dreyer: Arminius und der Un-*

*tergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden. Klett-Cotta, Stuttgart 2009, 303 S., € 24,90.*

*Dirk Husemann: Der Sturz des römischen Adlers. 2000 Jahre Varus-Schlacht. Campus Verlag, Frankfurt/M. 2008, 223 S., € 24,90.*

*Ralf-Peter Märtin: Die Varus-Schlacht. Rom und die Germanen. S. Fischer, Frankfurt/M. 2008, 461 S., € 22,90.*

*Günther Moosbauer: Die Varusschlacht. Archäologie und Geschichte. C.H. Beck, München 2009, 127 S., € 7,90.*

*Christian Pantle: Die Varusschlacht. Der germanische Freiheitskrieg. Propyläen, Berlin 2009, 316 S., € 16,90.*

*Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald. Lateinisch/Deutsch. Reclam, Stuttgart 2008, 175 S., € 4,80.*

*Rainer Wiegels (Hg.): Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte? Theiss, Stuttgart, 2. Aufl. 2009, 132 S., € 19,90.*

*Reinhard Wolters: Die Schlacht im Teutoburger Wald. C. H. Beck, München 2008, 255 S., € 18,90.*

*Dirk Kohn*

## **Zynisch und oberflächlich – aber auch überaus reizvoll**

### **Wie der Markt die Parameter der Kunst verändert**

*Seit Jahren jagt die Gegenwartskunst von einem Auktionsrekord zum nächsten, ist medial präsent wie nie und lockt auch ein Publikum in die Museen, das sich bisher als wenig kunstaffin definierte. Die Kritik mokiert sich derweil über eine scheinbar sinkende Qualität. Es ist einiges in Bewegung und noch nicht ausgemacht, wohin es führt.*

**Dirk Kohn**

(\* 1962) ist Redakteur der NG|FH in Berlin.

dirk.kohn@fes.de



Am 15. September des letzten Jahres landete der britische Künstler-Star Damien Hirst bei *Sotheby's* in London seinen bisher größten Coup: 218 seiner eigens für diese Auktion angefertigten Werke fanden für insgesamt rund 130 Millionen Euro Abnehmer – just an dem Tag, als der Bankrott der US-Investmentbank *Lehman Brothers*